

Theater und Schule auf Augenhöhe!?

Eine Tagung in Wolfenbüttel widmete sich der Zukunft einer verheißungsvollen Partnerschaft

Die Zusammenarbeit der Institutionen Theater und Schule kennt viele Facetten; zahlreich und vielfältig sind die Formen der Kooperationen und Kontakte ebenso wie die verschiedenen damit einher gehenden Ansprüche und Aufgabengebiete – auf beiden Seiten. Und wie jede gute Beziehung kennt auch dieses „Traumpaar der kulturellen Bildung“ nicht nur Hochzeiten, sondern auch Probleme und Krisen (Vgl. Schneider, Wolfgang: Theater und Schule. Ein Handbuch zur kulturellen Bildung. Bielefeld: transcript 2009).

Vor diesem Hintergrund verfolgte die Fachtagung „Auf Augenhöhe!“ zur Verbindung von Theater und Schule in Niedersachsen am 12. und 13. November 2009 in Wolfenbüttel ein ehrgeiziges Ziel. Denn es sollte nicht allein darum gehen, auf gelungene Programme und Projekte der Vergangenheit zu verweisen. Vielmehr formulierten die Veranstalter Prof. Dr. Wolfgang Schneider (Universität Hildesheim) und Thomas Lang (Bundesakademie für kulturelle Bildung) auch das Ziel, „eine mehrjährige, nachhaltige und (vertraglich) geregelte gegenseitige Wahrnehmung“ zu installieren.

Schon allein, dass mit Hans Walter und Detlef Lehbruck Vertreter unterschiedlicher Ministerien eingeladen waren, zeugt jedoch von einer nicht ganz einfachen Ausgangslage. Denn wenn es um strukturelle Fördermaßnahmen geht, fällt dies auf schulischer Seite in die Belange des Kultusministeriums, für die außerschulischen Partner in die des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur. Allerdings gibt es bereits verbindliche Absprachen für ein „mittelbares Vorgehen“ – zumindest was das Engagement der subventionierten Stadt- und Staatstheater und der Freien Theatern des Landes angeht. Das Ministerium für Wissenschaft und Kultur hat Zielvereinbarungen getroffen, das bis Ende 2012 „altersgerechte Angebote“ im Bereich Kinder- und Jugendtheater und eine enge Zusammenarbeit mit Schulen vorsieht, so Lehbruck. Es müsse einfach selbstverständlich sein, dass Kinder und Jugendliche im Laufe ihrer Schullaufbahn mit Theater in Berührung kommen. Und tatsächlich sei – wenn man beispielsweise die Theater in Hannover, Oldenburg oder Göttingen betrachte – landesweit ein „Grad der Aktivität“ zu verzeichnen, der in anderen Bundesländern so nicht erreicht werde.

Zu einer solchen positiven Entwicklung möchte ab der Spielzeit 2010/11 auch der neue Generalintendant des Staatstheaters Braunschweig Joachim Klement beitragen, indem er den theaterpädagogischen Bereich gegenüber seinem Vorgänger personell verstärkt. Eine gute Idee, gerade in Zeiten der Finanzkrise, in denen die Förderung von Angeboten der kulturellen Bildung nicht unumstritten ist. Dies gilt insbesondere für kleinen Städten und Kommunen, erläuterte Intendant Rainer Steinkamp vom Theater Wolfsburg. Das Engagement seines Theaters in diesem Bereich diene daher nicht zuletzt auch als argumentatives „Schutzschild“ gegenüber einer Kommunalpolitik, die „Kürzungen um 15 % in drei Etappen“ ankündigt.

Entsprechende Finanzierungslücken bzw. strukturelle Defizite drohen auf der anderen Seite zunehmend auch den Schulen, die im Wettbewerb um die besten Schülerinnen und Schülern mit kulturellen Angeboten konkurrieren. Der Bedarf ist riesig – und kann natürlich nicht allein von Angestellten der professionellen Theater (Theaterpädagogen, Dramaturgen etc.) gedeckt werden, schon gar nicht

im ländlichen Raum. Und schon gar nicht im Rahmen der immer weiter verbreiteten Ganztagsbetreuung, die kürzlich beispielsweise auch an der Realschule Wolfenbüttel eingerichtet worden sei, wie Schulleiter Bernhard Schrodi berichtete.

Vor diesem Hintergrund sieht auch Andreas Meisner, Schulleiter der renommierten Integrierten Gesamtschule Franzshes Feld (Deutscher Schulpreis 2006), für die im niedersächsischen Studiengang Darstellendes Spiel ausgebildeten Theaterlehrer gute Chancen auf dem Lehrermarkt. Deziert forderte er darüber hinaus die anwesenden ‚frei‘ arbeitenden Theaterpädagogen dazu auf, sich den Schulen nicht als Ersatz-Pädagogen anzubiedern. Stattdessen sollten sie sich auf ihre Stärken in der Kunstproduktion besinnen, die für Schülerinnen und Schüler insbesondere als *außerschulische* Lernerfahrung attraktiv sei. Ein Hinweis, der bei Harald Schandry erwartungsgemäß auf Zustimmung stieß, denn das von ihm geleitete Klecks Theater aus Hannover ist als mobiles Freies Theater mit Aufführungen, Workshops und Lehrerfortbildungen im schulischen Bereich bereits sehr aktiv, auch wenn es nicht über soviel Geld und Personal verfügt wie die großen Stadt- und Staatstheater.

TuSch – eine Heiratsagentur für Theater und Schulen

Ein Modell, das auf der Tagung natürlich nicht fehlen durfte, weil es sich zunächst in Berlin, schließlich auch in Hamburg und andernorts glänzend bewährt hat, ist das Kooperationsprojekt TuSch, das von Katrin Behrens (TuSch, Berlin) und Gunter Mieruch (Fachreferent für Darstellendes Spiel, Hamburg) vorgestellt wurde. Theater und Schulen verpflichten sich hier für einen Zeitraum von mindestens zwei Spielzeiten bzw. Schuljahren zu einem intensiven Austausch, der jeweils in eine Inszenierung mündet, die an den beteiligten Kooperationsinstitutionen aufgeführt wird – und in einer Festivalwoche, die alle TuSch-Projekte bündelt. Die TuSch-Mitarbeiter, die von den Bildungsbehörden bzw. in Hamburg von der Körber-Stiftung finanziert werden, übernehmen innerhalb des Modells die Krisenmoderation und die Qualitätssicherung, dh. sie fungieren als dritter Partner, der zwischen zwei möglichst gleichberechtigten, lernenden Systemen vermittelt.

TuSch-Partnerschaften werden in Berlin bereits seit 10 Jahren realisiert – mit allen Schul- und allen Theaterformen, vom hochsubventionierten Tanker über Freie Gruppen bis hin zum kleinsten Privattheater. Von besonderer Bedeutung ist dabei ihre soziale Dimension: Für die Schülerinnen und Schülern einer Hauptschule aus Berlin-Neukölln etwa, die aus „Schwellenangst“ sonst kaum ein Theater betreten würden, eröffnet die kontinuierliche Kooperation mit einem Berliner Theater einen „erweiterten Lebensraum“ (Behrens).

Die TuSch-Verantwortlichen registrieren rückblickend einerseits Indizien für positive Veränderungen der Institutionen, andererseits herrsche gerade in den großen Theaterhäusern noch immer allzu sehr eine „Wagenburg-Mentalität“ (Mieruch). Dies gilt so sicher nicht für den Tagungsgast Klaus Schumacher, den Leiter des Jungen Schauspielhauses Hamburg, der – z.B. bei Probenbesuchen – bewusst die Begegnung mit Jugendlichen sucht. Ein solches Interesse oder Engagement der Theatermacher sei, so Schumacher, schlicht notwendig geworden in einer Gesellschaft, in der ansonsten „eine ganze Generation vor dem Fernseher verrot“.

Hauptsache Theater: Die Theatralität des Schulbetriebs

Auf der Tagung wurden schließlich zwei konkrete Beispiele für lebendige, progressive Begegnungen zwischen Kunst und Vermittlungsarbeit vorgestellt:

Kevin Young leitete im Auftrag des Schauspielhaus Hamburg ein TuSch-Projekt, bei dem 400 Hamburger Grundschüler mit der Unterstützung örtlicher Künstler den Umzug in ein neues Schulgebäude als buntes Event gestalteten – mit viel Tanz und Bewegung, mit vielen Masken und Schauspiel-Einlagen. Durch die Filmdokumentation „Zug um Zug. Von der Schule Chemnitzstraße zur Louise-Schröder-Schule“ konnte man sich ein gutes Bild davon machen, wie die Umstellung der Schule im Herbst 2008 durch einen umfassenden künstlerischen Projektunterricht vorbereitet und angemessen gefeiert wurde.

„Hauptschule der Freiheit“, eine Kooperation der Münchner Kammerspiele mit einer Münchner Hauptschule, geht vielleicht sogar noch einen Schritt weiter. Hier wurde versucht, mit der Theatralität des Schulbetriebs zu spielen, Unterricht als Performance zu begreifen. Im Sommer 2009, zum Abschluss der Ära des Intendanten Frank Baumbauer, bezogen Theaterschaffende der Kammerspiele ein leer stehendes Schulgebäude, verwandelten es mit Hilfe des gesamten Theaterapparats in eine ansprechende location – und lockten dann Jugendliche einer benachbarten Hauptschule zur Theaterarbeit. Gegründet wurde so schließlich, wie der Vortrag von Regisseurin und Theaterpädagogin Christine Umpfenbach auf faszinierende Weise zeigte, eine Schule der etwas anderen Art. Eine Schule nämlich, bei der – zumindest in den Abschlussaufführungen – ausnahmsweise die Schüler den Unterricht leiteten, während das Theaterpublikum die Rolle der Schüler übernahm. Die Zuschauer absolvierten einen ‚Stundenplan‘ mit 20-minütigen ‚Unterrichtsstunden‘, in denen die theatral bearbeiteten Themenstellungen der Jugendlichen, Träume und Zukunftsvisionen im Vordergrund standen.

In die Zukunft müssen beide Partner investieren

Die Sensibilisierung für Theater als soziale Kunstform und für zeitgenössische Theaterästhetiken, die Ermutigung zu projektbezogenem Unterricht und zu öffentlichen Präsentationen, die Fähigkeit zur interdisziplinären Zusammenarbeit, auch zum offenen Austausch mit professionellen Theatern „auf Augenhöhe“ – dies alles sind wichtige Ausbildungsziele des innovativen niedersächsischen Kooperationsstudiengangs Darstellendes Spiel. Prof. Dr. Dorothea Hilliger, (Hochschule für Bildende Künste, Braunschweig) schilderte anschaulich den Status quo dieser hochschulübergreifenden Ausbildung für Theaterlehrer, die in ihrer späteren Berufspraxis Kunst und Pädagogik verbinden sollen. Bislang handelt es sich um eine profunde Ausbildung für die gymnasiale Oberstufe, die sich perspektivisch allerdings auch auf die Mittelstufe bzw. auf Grund-, Haupt- und Realschulen erstrecken sollte und curricular entsprechend verankert werden muss. Die erfolgreiche Entwicklung der letzten Jahre z.B. auch im Fach Musik beweist, dass solche sinnvollen bildungspolitischen Anstrengungen und Investitionen realisierbar sind.

Im Verlauf der Tagung zeigte sich einmal mehr, dass sich hinter einer vordergründigen Harmonie zwischen Theater und Schule durchaus widerstreitende Interessenlagen verbergen: Die Politik fördert zwar punktuell viel versprechende Ansätze, agiert jedoch noch zurückhaltend gegenüber der Erwartung, kulturelle Bildung flächendeckend zu ermöglichen. An vielen Schulen gibt es eine große Sehnsucht nach grenzüberschreitenden Projekten und Erfahrungen; gleichzeitig verbinden Lehrer mit dem Stichwort Theater oft noch immer den Wunsch, die Spielpläne sollten sich doch möglichst am Lehrplan orientieren (genauer: am Literaturkanon des Zentralabiturs). Ambitionierte Theaterkunst gilt ihnen dagegen als Überforderung ihrer Schülerinnen und

Schüler – und hinterher sind die Lehrenden dann doch überrascht darüber, wie viel die ihnen anvertrauten Heranwachsenden „verstanden“ haben. Seitens der Theater wiederum wächst zwar unübersehbar die Anzahl interessanter Projekte, die mit einem wirklichen Interesse die Nähe zu Jugendlichen suchen, sie als Experten ihres eigenen Lebens begreifen und dann zu bemerkenswerten Ergebnissen kommen. Zugleich besteht aber weiterhin die Gefahr, dass die Theater ästhetische Bildung auf Zuschauerbeschaffungsmaßnahmen reduzieren und Theaterpädagogen als verlängerten Arm der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit begreifen.

Es gibt also beiderseits noch immer viel zu tun, wenn es darum geht, auf eine dauerhafte „Erweiterung der Schulkultur“ bzw. „Veränderungen der Theaterkultur“ hinzuwirken. Nachhaltige Projekte, die Wege der Vermittlung und der Teilhabe eröffnen, wie sie die Stiftung Niedersachsen fördert oder „ein ministerielles Landesprogramm Theater und Schule zur Bündelung der Kräfte“, wie es Wolfgang Schneider fordert, sind weitere notwendige Schritte in die richtige Richtung.

Dr. Ole Hruschka ist Fachleiter für Darstellendes Spiel an der Leibniz Universität Hannover